

Ich sah die Weltseele, gepelzt über die Erde jagen, gemäß der Zentrifugalkraft immer von Ost nach West, wie alle Meereströme am Äquator immer in dieser einen Richtung rasen und wandern, so auch die Menschenseele, immer von Ost nach West.

Ich sah die Wellen der großen Menschenseele aufspringen zu großen Wogen mitten in den unendlichen Ebenen von China und Sibirien, ich sah sie auf eine unbekannte Kraft springen, wie auf Hengste, und sah sie mit ungeheurer Schnelle nach Westen rasen. Und immer wieder brandeten sie an den ungeheuren Meeresküsten, irrten von Nord nach Süd an den Küsten umher und suchten den Weg, um der Kraft folgen zu können, die sie peitschte.

Immer neue Seelenwogen brandeten hier an den Meeren, und die Meere brandeten gegen sie, und die Menschen suchten, sich zu retten aus dem ungeheuren Zusammenprall mit der größten Erdmacht, dem Wasser.

Auf gebrechlichen Rähnen sprangen die Seelen hinüber auf die Inseln, die man die Engelinseln nennt, denn es sind Tote, die hinübergelangen. Kühner sah ich sie gewaltige Schlittenschiffe bauen, später Baumschiffe, Bretterschiffe, Panzerschiffe, um hinüberzukommen in eine andere Welt, und sie kamen hinüber, aber auch sie waren Tote in dem toten Land, das man Amerika genannt hat, denn sie begannen nur das alte Leben wieder zu leben. Die Zentrifugalkraft der Erde aber treibt sie weiter, immer nach Westen, wieder hinüber nach Sibirien und China, und der ungeheure Ritt der Khane und Timur, der Attila und Desjtojewski beginnt von neuem.

Die Stürme treiben den Menschen nach Westen dem Tode zu, wie die Sonne, aber der Leib der Menschen, der leben will, lehnt sich auf gegen den Sturm und klammert sich an den Boden und kriecht dem Osten zu unter gewaltigen Kämpfen. Darum müssen die Menschen wachend und schlafend nach Osten schauen. In ihren Betten müssen sie so liegen, daß sie dem Osten entgegenkriechen, im Tod müssen sie begraben werden, daß sie nach dem Osten zurückkriechen, denn der Stoff kehrt zurück, der Leib kann nicht über die Wassergrenzen, die ihm gesetzt sind, er will nach Osten zurück zur Wiederkehr in neuer Geburt.

Wieder haben sich die Seelenwogen im Westen, am Meere gestümt, die Leute der Engelinsel haben die Schiffe genommen, aus Furcht, unterzugehen, und an den Küsten liegen die Toten in Millionen. Glaubt nicht, daß ihr auf diese Totenängern wieder bauen, auf ihnen wieder leben könnt. Diese Stätten sind gemeiht, aber wer sie betritt ohne Schauen, wer dort den Boden wieder zwingen will, Frucht zu geben, der wird verflucht sein, alle bösen Geister werden von dort ausgehen, die Menschen zu überfallen, alle Seuchen werden sich von dort erheben, darum laßt Jahrtausende diese Totenstätten ruhen, geht zu ihnen, um zu beten: Ihr, denen nichts Schrecken einflößt, Ihr werdet noch vor diesen Stätten beten lernen. Ihr werdet die Ahnen fürchten lernen, wie die vergangenen Völker, die ihr verachtet habt.

Die Tiere haben die Pflanzen genährt, die Pflanzen haben die Tiere gemacht und genährt, so ist es in allen Ländern. Dort aber, wo die Menschenseele des ganzen Landes am Meer gebrandet sind, da haben sich die Pflanzen und das Tier nicht mehr Tier und Mensch, da nährt der Mensch und das Tier nicht mehr die Pflanzen. Da drängen sich die Menschen in Millionen, und erschriekten vor Kälte, obwohl dort, an den Meeren die warmen Länder sind. Und die Menschen haben sich dort einst in die Tiefe der Höhlen eingegraben, als die vorigen Fluten dort brandeten, sie graben sich wieder ein in die Tiefe des Landes, um aus ihr die längst vergangenen Pflanzen als Kohle herauszureißen und sich zu wärmen, aber die Tiefe wird verriegelt, und die Kälte wird überhandnehmen, denn sie wächst in den Menschen, die ihre erschlaffenden Muskeln, deren Arbeit sie einst wärmte, durch Maschinen ersetzen.

Dort, wo die Sonnen aller Tage im Meer verschwinden, muß die Kälte wachsen, dort entgeistern die Menschen, als Tote kommen sie hinüber in die Inseln und Länder der Engel, aber kein Leben, keine Kraft ist dort zu finden, oder kann ausgehen von dort, als die Angst, die Angst um die Habe, die Angst um das Weib, die Angst um die letzte Wärme der Leiber, in denen die toten, trägen Seelen noch einmal sich aushauchen: Wer nach Westen sieht, stirbt.

Das sind die Müden, die ihren Blick nach Westen richten, die nach Westen sich schlafen legen, nach Westen sich begraben lassen. Das sind die Müden, die nach Westen ihre Arbeit und das Werk ihrer Arbeit senden, um von dort die Nahrung und die Wärme, die ihnen die Pflanzen verlagern, einzutauschen. Alle,

die nach Westen blicken, sind Tote und Sterbende, und keiner begehrt ein Unrecht, der ihnen das Ende erleichtert, denn sie können nur eine Minute früher vergehen.

Die Städte, die nach Westen sehen, werden zusammenbrechen, denn sie haben keinen Bestand. Sie leben ohne Land, sie leben ohne Pflanzen, sie stehen auf dem Zufall, und in ihnen haben sich die Wogen geballt, weil sie dem Meer nah sind, aber die Menschen in ihnen vergehen in wenigen Generationen, und was sie schaffen, sind die banaan Träume vor Tod.

Der Mensch aber, der noch Kraft hat, wendet sich nach dem Osten. Von dort kommen ihm die Lockungen der Wälder entgegen, die Lockungen der fruchtbaren Wiesenländer und Steppen. Von ihnen kommt die Nahrung ihres Leibes.

Die Sonne hat sich gewandt. So gewaltig hat sie sich gewandt, daß man in der Sekunde ihres Wendens gewaltsam aufgeweckt wurde und zitterte vor den Stimmen, mit denen sie rief. Unendlich ist im Osten die Welt. Jetzt, endlich in diesem ungeheuren Jahr, das begonnen hat, sieht man den Frühling, der bevorsteht. Darum stellt eure Zeiten wieder richtig. Stellt eure Feste wieder auf die Sonnenwenden, aus denen allein Kräfte ausgehen können, denn wie wollen die Menschen denken, wo die Kräfte der ganzen Welt anders denken und tun? Erwacht. Haltet nicht am Besitz der Vergangenheit, denn er ist tot und macht euch vergehen. Haltet euch allein an die Kraft, mit der man am Morgen erwacht. Haltet euch allein an die Sucht des Suchenden, der Sonne nachzugehen, wenn sie aufgeht. Der Sonne entgegen.

Und laßt die faulen Stätte und ihren Land aufbrennen; wenn ihr den Versuchungen des Landes, des Luxus nicht widerstehen könnt, dann ist besser, euer Korn, euer Wille guter Augenblicke vernichtet diese Stätten und beginnt neu mit dem Wenigsten.

Der sterbende Geist geht nach Westen, aber die Augen, die noch leben und sehen, wollen, müssen nach Osten gerichtet sein, die Menschen, die nicht reif sind, zu Geistern zu vergehen, müssen alle gesunden Muskeln, ihre Herzen, ihre Lungen nach Osten richten, und sich aufrufen, um zu kämpfen gegen den Sturm, der sie in den Tod des Westens treiben will mit der sinkenden Sonne jeden Tages. Nach Osten werdet Ihr wandern, auf weite Wege. Wer aber auf weite Wege geht, der nimmt nicht Habe und Gut, nicht Nahrung mit sich, sondern nur seine Kräfte nimmt er mit, und paßt sie an an alles, was ihm an neuen Verhältnissen begegnet.

Die Menschenseele sah ich in dieser Nacht über die Erde branden, wie ein Meer. Den alten Todesweg der Sonne sah ich in den Stürmen, und das Verenden sah ich in den überfinnlichen Farben der scheidenden Abende. Aber die Menschen, die noch leben können, die noch nicht erstarrt sind in altem Besitz und dem Ueberdruß der Schwäche, die sah ich, sich erheben und der Sonne entgegenwandern. Und wo ihnen der Geist des Todes, der Geist des Westens entgegentritt, da werden sie mit ihm ringen und ihn brechen.

#### Wichtige Literatur für unsere Agitation!

Die Wahrheit über die Volkswirtschaft. Preis 15 Pfg., 100 Exemplare 10 Mk., 1000 Exemplare 65 Mk.

Staat und Revolution. (Lenin.) Ungekürzte Ausgabe. Preis 3 Mk., ab 10 Exemplare 2 Mk., ab 100 Exemplare 1.75 Mk.

Die nächsten Aufgaben der Sowjet Macht. (Lenin.) Preis 1.60 Mk., ab 50 Exemplare 1 Mk.

Die Verfassung der Russischen Sowjet-Republik. Preis 50 Pfg., ab 100 Exemplare 25 Pfg.

Brief an die Arbeiter Amerikas. (Lenin.) Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk.

Die Aktion. Gedächtnisnummer für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk., 100 Exemplare 40 Mk.

Alle diese Schriften sind zu beziehen durch den Verlag „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf und Verlag der „Arbeiterpolitik“, Bremen, Seeren 26.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut  
Soc. Geschiedenis  
Amsterdam

# Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 8

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
Greven Nr. 26.

Bremen, 22. Februar 1919

Einzelnummer 20 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,  
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellquittung

#### Inhalt:

Deutschland vor dem zweiten Umsturz . . . . .	Seite 359
Einigungsphrasen. Von Frederik Esbjerg . . . . .	360
Die Aussichten der Revolution. Von Frederik Esbjerg . . . . .	361
Klassenkampf. Von Willy Martin, Hermsdorf . . . . .	363

#### Deutschland vor dem zweiten Umsturz.

Der Novemberumsturz in Deutschland hat nur halbe Arbeit, ja weniger als das, getan; er hat an Stelle der offenen Gegenrevolution die Herrschaft der verdeckten gebracht und damit den Gang der Ereignisse verlangsamt. Diese Erkenntnis dämmert nunmehr auch in den Hirnen jener Arbeiter auf, die sich von den „Errungenschaften“ des ersten Umsturzes, die in der Hauptsache in der Beseitigung der zahlreichen Monarchen Deutschlands bestanden, derart hatten einnehmen lassen, daß ihnen die Notwendigkeit, die Revolution weiterzutreiben, nicht zum Bewußtsein kommen wollte. Heute ist dies dank dem unbedingten Zusammenstehen der Mehrheitssozialisten mit den öirgerlichen Parteien der Demokraten und des Zentrums denn doch schon anders geworden. Selbst die gebuldigen Unabhängigen, deren Führer von ihrer Bundesgenossenschaft mit den Mehrheitssozialisten nicht so leicht ablassen wollen, beginnen die Geduld zu verlieren, und ihr Berliner Organ, die „Freiheit“, spricht sogar gerade heraus: „Wir stehen in Deutschland am Vorabend einer neuen Revolution, die das begonnene Werk befestigen und vollenden soll.“ Wenn auch bei der noch immer schwankenden und unschlüssigen Politik der Unabhängigen, die erst jetzt zu ihrem ersten Parteitag nach dem Novemberumsturz zusammentreten, auf die Worte Laten von ihrer Seite kaum so bald folgen dürften, so ist denn doch diese Erkenntnis als ein Fortschritt gegenüber der bisher von ihnen verfolgten Anschauung zu werten, nach welcher das Werk vom November nur noch einer weiteren Ausgestaltung bedürfte.

Von einer Einheitlichkeit in Reden und Handeln der Unabhängigen konnte dabei freilich bisher wenig die

Rede sein, auch war die von ihnen verfolgte Taktik an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit meist recht verschieden. Daraus sind zu einem nicht geringen Teile die Zickzacklinien zu erklären, die bei dem gegen die Regierung von links geführten Kämpfe zu erkennen sind. In Bayern, Baden und Braunschweig sind unter ihrem Einflusse Ausrufung der Räterepublik und Wiberufung des Ausrufes zeitlich einander folgend vorgekommen. Bald werden von den Unabhängigen mit den Kommunisten Bündnisse gegen die Mehrheitssozialisten geschlossen, bald mit den Mehrheitssozialisten „reinsozialistische“ Ministerien gebildet, denen immer einige bürgerliche „unparteiliche“ oder, wie jetzt in Bayern, auch bauernbündlerische Minister beigelegt sind. Die Soldaten werden zu Kundgebungen gegen „spartakistische Terror“ angehalten, auf der anderen Seite rufen die Unabhängigen aber mit den Kommunisten gemeinsam den Generalkrieg aus, der politischen Zwecken dienen soll. Kurzum, die gebotene Klärung will sich bei der Partei, deren Anhängerzahl in schneller Zunahme begriffen ist, noch immer nicht einstellen.

Die Handlungen der Kommunisten Deutschlands lassen zwar das vorgelegte Ziel klar hervortreten, doch ist ein einheitlicher Plan zu seiner Erreichung nicht ohne weiters festzustellen. Die bald da, bald dort auftauchenden Bewegungen sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, unterdrückt zu werden, und kommen häufig einer überflüssigen Kraftvergeudung gleich. Das droht zu einer Verzettelung und Zerspaltung der zwar ständig wachsenden, aber noch nicht in sich geschlossenen Kräfte zu führen. Zum Glück ist ja die Arbeit der Gegenseite die beste Beihilfe, die den Anhängern des zweiten Umsturzes zuteil werden kann, und sie wird ihr denn auch tatsächlich im übervollen Maße zuteil durch das Vorgehen der Regierungstruppen und durch den Gang der Verhandlungen in Weimar. Die Enttäuschung über die Nationalversammlung ergreift die Massen immer mehr, und die Regierung sieht sich zu Zugeständnissen nach links genötigt. Ob die nunmehr angekündigte Sozialisierung der Bergwerke allein aber zur

Beschwichtigung ausreichen wird, mag füglich bezweifelt werden. Diese Abschlagszahlung kommt denn doch wirklich zu spät.

Ohne Zweifel werden die nächsten Tage schwerwiegende Entscheidungen bringen. Von höchster Wichtigkeit ist hierbei die Einberufung des zweiten Rätekongresses, die von Berlin aus entschieden gefördert wird. Er soll am 18. März zusammentreten.

### Einigungsphrasen.

Von Frederik Esbjerg.

Die vorläufige Niederwerfung der kommunistischen Bewegung durch die Henkersknechte der Bourgeoisie hat manchen Kommunisten zu der Ueberzeugung geführt, daß das deutsche Volk für die Diktatur des Proletariats noch nicht reif sei. Er sieht das Unsinnsige, Unglückselige des stetigen Brudermordes, er fühlt, daß das Wahnsinn ist und in der seelischen Depression über die erlittene Niederlage schließt auch er sich der Forderung Einigung an. Das ist verständlich, und wenn eine Einigung möglich wäre, würde das keiner mehr begrüßen als wir, aber das ist leider nicht möglich. Jede Einigung muß zum mindesten eine Grundlage besitzen und wir Kommunisten, können uns naturgemäß nur auf der Grundlage der konsequenten Sozialisierung, unter unbedingter Ausschaltung des Einflusses der Produktionsmittelbesitzer und ihres Anhangs, einigen. Da aber die Mehrheitssozialisten samt den Unabhängigen dieser Grundlage die denkbar schärfste Abweisung geben, ist natürlich an eine Einigung nicht zu denken.

Zu einer von den Unabhängigen neulich einberufenen Einigungsversammlung in Berlin, in der auch Kommunisten vertreten waren, wurde in der Diskussion betont, daß die Einigung aller drei Richtungen (Mehrheitssozialisten, Unabhängige, Kommunisten) umfassen müsse. Das ist eine total verkehrte Einschätzung der Standpunkte. Der Standpunkt der Mehrheitssozialdemokratie ist der: Durchführung des Sozialismus in aller Ruhe, ohne Gewaltanwendung, gesetzmäßig, durch die parlamentarische Demokratie. Der Standpunkt der unabhängigen Sozialdemokratie ist genau derselbe und der Standpunkt der Kommunisten ist den beiden ersteren diametral entgegengesetzt. Zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen ist eine Einigung sehr wohl möglich und wäre von ihrem Standpunkt aus auch nur zu begrüßen, denn beide Parteien fußen auf dem sogenannten Erfurter Programm (wenigstens behaupten sie das). Die Unabhängigen meinen, daß man taktische Streitfragen — und nur solche trennen Mehrheitssozialisten und Unabhängige — sehr wohl innerhalb einer Organisation ausfechten könne und darum nicht eine Extrapartei zu gründen

brauche. Diese Ansicht führte Kautsky auch während des Krieges oft genug ins Feld und er hatte vollkommen recht damit, denn wozu eine Sonderorganisation gründen, wenn man über das Prinzip an und für sich (in diesem Falle die Bejahung der Landesverteidigung) voll und ganz einig ist? Taktische Fragen können innerhalb einer bestehenden Organisation ausgefochten werden. Darum sind die Unabhängigen der Meinung, daß sie viel im Interesse des Sozialismus gewinnen könnten, wenn sie sich mit den Mehrheitssozialisten zu einer Organisation zusammenschließen. Die taktischen Fragen könnten dann im Rahmen dieser Einheitsorganisation ausgefochten werden.

Wenn also beide Parteien auf dem Boden des Erfurter Programms stehen, warum sollen sie sich nicht einigen? Es ist aber ein „Wenn“ dabei, nämlich: Wenn die Mehrheitssozialisten auch tatsächlich auf solchem Boden stehen und für die von ihnen vorgegebene Demokratie sind. Gewiß, die Unabhängigen möchten schon ihre Gegensätze mit den anders Denkenden innerhalb ein — und derselben Partei austragen, es frägt sich nur, ob umgekehrt dasselbe der Fall ist. Und wer die vier Kriegsjahre hindurch das Benehmen der Mehrheitssozialdemokratie beobachtet hat, wird darin mit uns einig sein, daß das nicht der Fall ist. Es wird nach der Wiedervereinigung genau so kommen, wie es schon einmal gekommen ist. Wenn die Unabhängigen zu oppositionell werden, fliegen sie genau so aus der Organisation hinaus wie im Jahre 1916. Denn das dürfen die Unabhängigen doch nicht vergessen, nicht sie haben damals den Trennungsschritt gegen die Mehrheitssozialisten gezogen, sondern jene und nicht sie gründeten eine oppositionelle Arbeiterbewegung aus freiem Willen, sondern die Mehrheitssozialdemokratie setzte sie glatt an die Luft, warf sie aus der Organisation hinaus. Wenn man das — einesteils berechnete — Streben der Unabhängigen nach Wiedervereinigung mit ihren alten „Kampfgenoßen“ beobachtet, möchte man fast annehmen, es reize sie, noch einmal der Rausschmisse zu sein, noch einmal ihre Presse gestohlen zu sehen und darauf noch einmal eine Sonderorganisation zu gründen. Aus alledem ergibt sich aber wenigstens das eine, daß eine Einigung wohl möglich wäre, wenn die Mehrheitssozialisten ehrlich und wirklich aufrichtig demokratisch handeln.

Was aber uns Kommunisten betrifft, so liegt eine Einigung mit den beiden anderen Parteien ganz und gar nicht im Bereich der Möglichkeit. Erstens stehen wir nicht auf dem Boden des veralteten Erfurter Programms und zweitens sind wir Gegner der Landesverteidigung im kapitalistischen Staat. Das Erfurter Programm hat aber, wie Breitscheid sagt, Forderungen an die kapitalistische Welt, an den kapitalistischen Staat

und eine solche Forderung ist z. B. das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen, d. h. also innerhalb der kapitalistischen Welt. Kriege sollen zwar möglichst unmöglich gemacht werden, aber auch nur möglichst, denn ganz können Kriege erst im sozialistischen Gemeinwesen unmöglich gemacht werden. Solange aber die Möglichkeit von Kriegen besteht — und sie besteht trotz sogenannten „Völkerbund“ und „Abrüstung“ — muß man, wenn man allen Nationen ein Selbstbestimmungsrecht gibt, ihnen auch das Recht, nein die Pflicht der Landesverteidigung zugestehen, denn ein Selbstbestimmungsrecht auf Papier ist garkeins. Aus der Pflicht zur Verteidigung der nationalen Selbstständigkeit ergibt sich naturgemäß die Pflicht der Teilnahme des Proletariats an dieser Verteidigung. Und was verteidigt so das Proletariat? Einen Wust von erstarrtem Nationaldünkel und einen kapitalistischen Staat. Das entwickelt angenehme Aussichten, wenn wir uns die unzähligen neuen Staatenbildungen auf dem Balkan (die doch keineswegs sozialistischen Ursprung haben) vergegenwärtigen. Wir Kommunisten verwerfen die Landesverteidigung in einem kapitalistischen Staat — Mehrheitssozialisten und Unabhängige erkennen sie an. Eine Einigung ist aber ausgeschlossen!

Des weiteren sind sich Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängige vollkommen einig in der Durchführung des Sozialismus auf parlamentarisch-demokratischem Wege. Wer die Presse verfolgt, kann ersehen, daß beide Parteien die proletarische Diktatur mit größter Entschiedenheit zurückweisen. Auf der einen Seite ziehen die Unabhängigen unter hervorheben dieses Punktes einen scharfen Trennungsschritt gegen die Kommunisten, auf der anderen Seite halten sie eine Vereinigung aller drei Richtungen für möglich, für gut und segensreich, wenn alle drei „ein bißchen nachgeben“. Aber gerade in unserer Forderung der proletarischen Diktatur ist ein Nachgeben ganz und gar außer Diskussion gestellt. Unsere Diktatur des Proletariats setzen wir der parlamentarisch-demokratischen Durchführung der Sozialisierung schroff entgegen. Es ist hier nicht Raum, die Theorie der proletarischen Diktatur zu entwickeln. Wer sich darüber unterrichten will, lese die vorzügliche Schrift des Genossen Lenin „Staat und Revolution.“\*) Nur eins soll betont werden — die Diktatur des Proletariats halten wir für unerläßlich. Entweder die Diktatur des Proletariats oder — Sozialismus in 100 Jahren und in der Zwischenzeit vielleicht einen neuen Krieg. Von der proletarischen Diktatur weichen wir nicht einen Schritt und wir lassen uns nicht irre machen durch den Vorwurf, „Sozialdiktatoren“ und keine Sozialdemokraten zu sein. Demokratie ist Verwässerung und es ist für uns ganz unmöglich, daß wir um der Wahrung der lieben „Demokratie“ den Kapitalisten und Bürgern das Recht geben, mit abzustimmen, ob ihnen die Produktionsmittel weggenommen werden sollen oder nicht. Ueber diese Frage bestimmt nicht das ganze Volk, sondern nur das Proletariat.

Unsere Parole darf aber nicht sein: Einigung um jeden Preis, sondern nur Einigung auf unserer Grundlage. Daß solches gleichbedeutend ist mit Unterwerfung unter unsere Ideen, soll nicht abgestritten werden. Aber abdrücken von unserem Ziel, der proletarischen Diktatur, werden wir nicht, es sei denn, daß wir aufhörten, Marginalisten zu sein.

### Die Aussichten der Revolution in Skandinavien.

Von Frederik Esbjerg.

Wir stehen im Zeichen der größten Umwälzung in der Geschichte, der Weltrevolution. Das fühlt deutlich der Bourgeois eines jeden Landes und daran ändern alle hochtrabenden Redensarten und alles An-den-Haarenherbeziehen einer chauvinistischen Stimmungstärkung in den sogenannten feindlichen Ländern seitens der Ebert und Co. nicht das Geringste. Alle politischen Köpfe sehen, daß das Rad der Geschichte im Eiltempo und vor allem unaufhaltsam der Weltrevolution entgegenrollt, und die Staatsinstitutionen aller Länder arbeiten fieberhaft, um der Verbreitung des „bolschewistischen Bazillus“ entgegenzuwirken. In den skandinavischen Ländern sind es gerade die Sozialdemokraten, die ihre politische Macht und ihre Staatsstellungen zu Schikanen gegen die Fremden, die kurzweg als Bolschewiki bezeichnet werden, benutzen und welche die Bourgeoisie kräftig in ihrem Proletarierhaß aufzuheizen verstehen. Die konservative und bürgerlich-demokratische Presse Kopenhagens z. B. gebärdet sich den Bolschewisten und Syndikalisten gegenüber bei weitem nicht so gemein und denunziatorisch wie die sozialdemokratische. Das dänische Reichstagsmitglied Borgbjerg — Ebert der Zweite —, den neulich bei seiner Durchreise nach Bern in Berlin, Unter den Linden, bei einem Spaziergang ein Bürger fragte, wie lange er im Schützengraben gelegen habe, daß er so einen strotzenden Kilometerbart trage, forderte im „Sozialdemokraten“ die Staatspolizei einmal auf, doch nicht so lange zu sackeln mit den Verhaftungen der syndikalistischen „Aufrührerflüster“. Aus dem ganzen Gebahren der Bourgeoisie (und dazu kann man, wenigstens ihrer Gesinnung nach, die Mehrheitssozialdemokraten auch rechnen) geht hervor, daß die Symptome der Krankheit Revolution schon stark in Erscheinung getreten sind.

\*) „Staat und Revolution“, von N. Lenin, zu beziehen durch den Verlag der Arbeiterpolitik, Geeren 26.

Wie sind nun die tatsächlichen Aussichten der Revolution in den drei nordischen Bruderreichen Schweden, Norwegen, Dänemark?

Zuerst zu Norwegen. Dieses an Fischen so überaus reiche, im übrigen (ausgenommen die landschaftlichen Schönheiten) nicht besonders segnete Land stand in der Reichstagsperiode 1915—1918 unter dem Steuer des Liberalismus und der offiziellen Sozialdemokratie. Norwegen war während des Krieges im höchsten Maße von den kriegsführenden Nationen, oder richtiger gesagt von der Entente abhängig. Die Einschränkung und Lebensmittelrationierung stand der in Deutschland nicht nach und das muß eine gerechte Betrachtung zugeben, daß die demokratische Regierung die Daumschraube der Lebensmittelbeschlagnahme und Rationierung nach allen Regeln der Kunst anzog. Norwegen hat einen Umfang von 322909 Quadratkilometer und seine Einwohnerzahl beläuft sich auf knappe zweieinhalb Million Menschen, d. h. auf 1 Quadratkilometer kommen nur 7 Bewohner. Norwegens Hauptstadt Kristiania hat rund 250000 Einwohner. Es ist daher in dem zu seiner Bevölkerungszahl unmerklich größerem Lande der Prozentsatz des Proletariats nicht so hoch einzuschätzen wie in den Industriestaaten Europas. Die scharfe Lebensmittelpolitik der demokratischen Reichsleitung schuf auf dem Lande und in den Provinzstädten eine kolossale Zunahme der Konservativen und der so genannten Landmannspartei, während in der Residenzstadt die Provananda der radikalsozialistischen Genossen die Stadtbevölkerung von der offiziellen Sozialdemokratie hinwegzog. Im Laufe des Jahres 1918 wuchs die Anhängerzahl des Radikalsozialismus ständig. Der sozialdemokratische Parteitag hatte die alten Instanzen sämtlich an die Luft befördert und die Posten mit revolutionären Genossen besetzt. Als sich dann der Parteitag offen für die Propaganda der Militärdienstverweigerung entschied und sogar feste Schritte in dieser Richtung festsetzte, traten die an die Luft gesetzten „Instanzen“ auch aus der Parteiorganisation aus und gründeten eine neue, die grundsätzlich auf dem Boden der Staatsbejahung und der „friedlichen Entwicklung zum Sozialismus durch die Demokratie“ steht. Mit aller Kraft setzte von radikaler Seite die Militärdienstverweigerung-Propaganda ein mit dem Erfolge, daß ein Regiment nach dem anderen meuterte. In Kristiania folaten die einzuziehenden Rekruten garnicht erst dem Gestellungsbefehl und diese Soldaten, die sich im Manöver befanden, fuhren vom Schießplatz einfach nach Hause. Die militärische Stärke Norwegens ist dadurch auf beinahe die Hälfte reduziert worden. Unter dem Druck des wiederholt ausgebrochenen Generalstreiks in Kristiania führte die Regierung für die Dauer des Krieges durch Gesetzskraft den Achtstundentag ein. Bei der

Ende vorigen Jahres erfolgten Stortingswahl (Reichstagswahl) war der größte Teil der Bourgeoisie vom Liberalismus zu den Konservativen abgeschwenkt und der größte Teil des Proletariats folgte der Parole: Es wird nicht gewählt! So fiel am Wahltage die offizielle Sozialdemokratie mit Sang und Klang durch. So jämmerlich war wohl noch nie eine Partei durchgefallen. Auch die Liberalen hatten eine bemitleidenswerte Niederlage erlitten. — Die Arbeiterschaft konzentrierte sich auf syndikalistischer Basis, was aber nur wegen der entschieden revolutionären Latkraft der Syndikalistin und ihrem vorzüglichen Programm geschah und keine Spitze gegen die Diktatur des Proletariats sein sollte. Seit der Niederlage der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Demokratie ist Kristiania mit Artillerie und Maschinengewehren gespickt, die alten Regimenter sind durch unbedingt königstreue ersetzt worden, Verbrüderungsfeiern der internierten deutschen Matrosen mit den norwegischen Arbeitern wurden verboten, auf Demonstranten wird mit Gummiknüppel losgeschlagen, kurz, jeder Arbeiter weiß, daß Norwegen vor der Revolution steht.

Schweden befindet sich in einer nicht viel besseren Lage. Durch den Krieg wirtschaftlich sehr heruntergekommen stiegen Staatsschulden, sowie Hungersnot ständig. Schweden hat etwa 448000 qkm Boden und doppelt so viel Einwohner als Norwegen. Auf 1 qkm kommen 15 Personen; Stockholm hat rund 355000 Einwohner. Das Proletariat tritt hier also schon als größere Klasse auf. Ein kleines Beispiel über die schwedischen Preisverhältnisse aus dem Juli vorigen Jahres: In Göteborg kostete ein seidener Schlips 75 Kronen (1 Krone in Friedenszeiten = 1,12 Mk., jetzt etwa 4 Mk.), ein Paar Stiefel 150 Kronen, 1 Paar Hosenträger 24 Kronen, 1 mittelmäßiger Anzug 500—600 Kr. Aus Strümpfemangel mußten verschiedene Göteborger Fischer seidene englische Damenstrümpfe tragen. Das Haarschneiden in Stockholm kostete Sonnabend abends 3 Kronen. — Durch die von den Jungsozialisten eifrig ins Land getragene Agitation ist die arbeitende Bevölkerung allmählich aufgerüttelt worden, trotz Brantings und Genossen heißer Segenarbeit. Wie Dr. Paul Lensch und Eduard David in Deutschland gibt sich Branting in Stockholm die größte Mühe zu beweisen, daß Schweden das fortgeschrittenste, kulturbelebteste, vornehmste, sozialste und demokratischste Land Europas sei und daß in solch einem „Kanaan“ bolschewistische Taktiken Sünde und Verbrechen am eigenen Volke seien. Wie weit es mit der Kultur und Demokratie ist, kann man daran erkennen, daß bei einer neulich stattgefundenen Demonstration gegen den finnischen Massenmörder, General Mannerheim, die Arbeiter auseinander geschlagen und blutig nach Hause geschickt wurden. In der Be-

kämpfung des Bolschewismus — der wahrhaften Abschaffung des Kapitalismus und der Begrabung eines fluchbeladenen Jahrtausends — finden sich die edlen Seelen aller Länder einträchtig wieder zusammen. „Kriegshege“, „Ententespion“, „Deutschenhasser“ Branting ist nun wieder „Genosse“ Branting und „Kaisersozialist“, „Internationale-Verräter“, „Regierungsagent“. Scheidemann ist wieder „Genosse“ Scheidemann. Die jungsozialistische Bewegung gibt sich große Mühe in ihren Agitationsarbeiten und zieht schonungslos den Schleier von den demokratischen und regierungssozialistischen hohlen Versprechungen. Sene in Skandinavien viel ausgeübte Militärdienstverweigerung setzte auch in Schweden mit vielversprechendem Erfolg ein. Die Stimmenhöhe der Brantingschen Trompete ist ein feiner Gradmesser für das Steigen der revolutionären Temperatur. Angst vor der Revolution, Ausweisung von Fremden, „Bolschewistenkoller“, das graziert augenblicklich in Schweden.

Etwas anders ist die wirtschaftliche und politische Lage in dem Musterlande Dänemark. Sein Flächenumfang beträgt nur 40368 Quadratkilometer die Einwohnerzahl rund 3 Millionen, also 70 Personen auf 1 Quadratkilometer. Der dänische Boden ist überaus fruchtbar und die Vollheit der dänischen Ruhewiesen ist sprichwörtlich. Darum befand sich Dänemark trotz seines geringen Umfanges in einer ungleich günstigeren Lage als seine beiden Bruderländer. Die Lebensmittelrationierung ist für anspruchlose Menschen garnicht fühlbar geworden, sie ist nur eine ganz oberflächliche geblieben. Durch den Wohlstand Dänemarks und den Niedergang der kriegsführenden Staaten konnten die Staatsschulden zum großen Teil getilgt werden. Gegenüber Norwegen und Schweden läßt die wirtschaftliche Situation Dänemarks einen Revolutionsausbruch nicht erwarten. Die gelegentlichen syndikalistischen Kopenhagener Krakeele gegen das Rationierungswesen haben politisch nicht das geringste zu bedeuten. Es hat sich aber doch bei den Arbeitern eine große Mißstimmung gegen die offizielle Sozialdemokratie bemerkbar gemacht.\*) Und genau so wie eine sozialdemokratische Deutsche Regierung Karl Liebknecht von Kriminalbeamten suchen ließ, genau so tun es die Herren Sozialdemokraten in Kopenhagen. Eine wahre Flut von Steckbriefen wird gegen die Propagandisten des Kommunismus erlassen. Im Falle des Ausbruchs der Revolution in Schweden und Norwegen würde Dänemark als „Pufferstaat“ zwischen dem (hoffentlich recht bald) revolutionären Deutschland einerseits

\*) Vergl. „Das Verhältnis der dänischen sozialistischen Parteien zueinander.“ Nr. 28 (3. Februar) des „Kommunist“.

und den beiden nordischen Staaten andererseits von der Flamme der sozialen Revolution mitverzehrt werden.

Im Großen und Ganzen sind also die Aussichten der sozialistischen Revolution in Skandinavien glänzend und die jetzigen Unternehmungen der revolutionären Sozialdemokratie deuten darauf hin, daß das skandinavische Proletariat das Zeichen der Stunde versteht.

### Klassenkampf.

Von Willy Martin, Hermsdorf.

Die Unabh. Sozialdemokratie, die nur ein Teil der Konsequenz ihres Klassenkampfes zog, hat ebenso kein formales Recht mehr, sich als Vertreterin proletarischen Klassenbewußtseins zu etablieren. Der politisch-militärische Zusammenbruch der Mittelmächte war die logische Folge des brutalen Imperialismus. Wie man während des Krieges die Phrase eines Verständigungsfrieden in die Debatte werfen konnte, muß jedem, der auch nur einigermaßen die politische Dekonomie versteht, einfach unverständlich sein. Der Entscheidungskampf zwischen zwei Weltfaktoren, dem Kapitalismus des Vierbundes einerseits, dem Kapitalismus der Entente andererseits, konnte nur durch völlige Erschöpfung eines Gegners zum Abschluß gelangen; eine Verständigung mußte ausgeschlossen sein, da die gegnerischen Interessenfaktoren von vornherein auf einen Entscheidungskampf drängten und dadurch finanziell zu stark am Ausgang des Kampfes interessiert waren.

Durch den Zusammenbruch der Mittelmächte war der Weltkrieg entschieden. Wohl hatte der Privatkapitalismus das Rennen verloren, aber er selbst stand noch auf festen Füßen. Die Novembertage wären berufen gewesen, die privatkapitalistische Ordnung zu stützen und an deren Stelle die sozialistische Weltordnung aufzubauen.

Die herrschende Klasse des Kapitals war gestürzt, wenn auch ihr Gesellschaftssystem noch intakt war, aber zur Uebernahme der politischen Macht auf Grund des historischen Materialismus war wohl die unterdrückte Klasse, das Proletariat, berufen, aber es zog nicht die logische Konsequenz ihres Klassenbewußtseins. Die Macht der jeweils herrschenden Klasse beruht darauf, daß sie die anderen Klassen unterdrückt. Niemals können alle Klassen gleichzeitig herrschen, da die Klassengegenstände dies nicht zulassen. Nicht einmal über ein Mittagessen kommt zwischen einem Arbeiter und einem Fabrikanten ein Uebereinkommen zustande. Wenn eine unterdrückte Klasse zur Herrschaft gelangt, so ist es ihre Pflicht, ihre Herrschaft zu befestigen und die gestürzte Klasse zu unterdrücken.

So lange der Imperialismus vorherrschend war, aber auch nur so lange durfte auf dem politischen Programm der Arbeiterklasse das gleiche und geheime Wahlrecht stehen. Je weiter die ökonomische Entwicklung fortschreitet, desto eher verschiebt sich das Programm, während wir gestern als unterdrückte Klasse das freieste Wahlrecht forderten, müssen wir heute den Träger der gestürzten Klasse vom Wahlrecht ausschalten. Das ist nur die Konsequenz des proletarischen Klassenkampfes.

Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus kann nicht das Werk von Tagen sein, er kann aber auch nicht das Werk von entgegengesetzten Klassen sein, niemals kann man mit Hilfe der Bourgeoisie die Bourgeoisie überwinden. Eine Interessensharmonie besteht nicht. Die Arbeiterklasse als zur Zeit herrschende, hat demnach nur die Konsequenz, durch ihr Klassenbewußtsein alles andere Entgegengesetzte auszuschalten. Die politische Beteiligung der Bourgeoisie, das Wahlrecht für alle, kann erst dann zur vollen Entfaltung kommen, wenn es keine Klassen und demnach keine Bourgeoisie mehr gibt. Der Programmpunkt der politischen Demokratie ist nicht klassenbewußt, er ist konterrevolutionär im Sinne des Sozialismus. Aber demnach ist die Nationalversammlung, die Wahlen zu derselben, überhaupt jede Aktion, an dem die Träger der gestürzten herrschenden Klasse teilnehmen, konterrevolutionär. Die Konsequenz des Klassenkampfes kennt keine politische Demokratie, sie proklamiert erst diese, wenn die Ausschaffung der Klassen vollzogen ist, wenn die wirtschaftliche Demokratie die politische Demokratie bedingt. Der Bürgerkrieg, die Verhinderung von allgemeinen Wahlen ist nur die logische Folge des Klassenkampfes. Wenn deshalb heute Arbeiterparteien die politische Demokratie durchführen wollen, so verletzen sie ihre vitalsten Interessen als Klasse. Die ökonomische Entwicklung bedingt die konsequente Klassenkampftaktik; ob nun dieselbe durch ein Räteystem oder durch eine andere Regierungseinrichtung verkörpert wird, bleibt sich gleich, solange der Klassenkampfscharakter gewahrt bleibt. Die Arbeiterschaft als Klasse muß demnach eine andere Haltung zur jetzigen Situation einnehmen. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Die Parole muß gemäß ihres Klassenbewußtseins lauten: Durch wirtschaftliche Demokratie zur politischen Demokratie, denn die Geschichte aller Kämpfe ist die Geschichte von Klassenkämpfen. (Schluß.)

Werbt Abonnenten für die „Arbeiterpolitik“!

### Schwur.

(Den gefallenem Brüdern.)

An Euren Gräbern steht der Arbeit Volk,  
Dem Ihr ein hoffnungstreiches junges Leben,  
Als kühn zum Sturm der Freiheit Banner flog,  
Im Kampf um Höchstes habt dahin gegeben.

Es bahnten eure Leiber todtbereit  
Den Weg ans Licht für der Empörung Massen.  
Als Euer Herzblood floß, pocht' neue Zeit  
Und dröhnt ein neuer Takt auf allen Gassen.

Ihr seid die Flamme, die den Weg uns weist  
Des Kampfes durch der Knechtschaft schwarze Nacht!  
Drum soll's ein Gelöbniß sein,  
Daß wir nicht eher ruhn, bis es vollbracht!

Carl Happ.

### Note Reaktionäre!

Mit Eurem Fusel habt Ihr es getränkt, betäubt,  
Als Sehnsucht nach Erlösung jäh das Volk ergriff.  
Sein billig Gift erlödete die Hirne,

Das es,  
Von Freiheit, Gleichheit hörend  
Nur an den Gaumen und den Magen denkt.  
Ihr seid die Väter der Revolten,  
Die Ihr schon zeugend habt vergiftet  
Und nun mit Geifer überschüttet,  
Mit Demagogenfusel habt Ihr auch die Zeit vergiftet,  
Das, ihrem Schoß entsprossen,

Revolution —

Wie ein erlöschend Licht nur flackert.  
Sedoch die Mutter Zeit ist noch nicht tot,  
Es bergen mächt'ge Kräfte ihre Brüste,  
Und auch ihr Schoß ist nicht verdorret!

Hans Richter.

### An die Leser des „Kommunist“.

Wir verabsolgen unseren Lesern die erste, nach Schließung unserer Druckerei wieder erscheinende Nummer der „Arbeiterpolitik“ mit dem Ersuchen, diese Wochenschrift zu abonnieren. Die Filialexpeditenten und die Genossinnen, welche den Vertrieb des „Kommunist“ bisher in der Hand hatten, nehmen Abonnements entgegen.

Verlag „Der Kommunist“.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck: „Merkur-druckerei“, Hansastr. 108, sämtlich in Bremen.

Int. Institut  
Soc. Gechiedenis  
Amsterdam

# Arbeiterpolitik

4. Jahrg. Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 9

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
Grote Nr. 26

Bremen, 1. März 1919

Einzel-Nummer 20 Bfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Bfg.,  
vierteljährlich 2.50 M. o. Postgeld

### Inhalt:

Die Gegensätze im Programm der U. S. P. und der R. P. D.	Seite 365
Die Rechnung. Von R. Horner	366
Die Befreiung der Frau	368
Die neue Welt. Von Anton Pannekoek	369
Der erste Schritt zur Diktatur des Proletariats	370

### Die Gegensätze im Programm der U. S. P. und der R. P. D.

Klarheit und Geradheit des Willens und des Denkens ist die erste Notwendigkeit für den revolutionären Arbeiter und Kämpfer der proletarischen Revolution. Ängstlich vermieden sollte jede Zweideutigkeit sein und jedes Kompromißfertum, denn an diesen Punkten der Schwäche wird die Gegenrevolution einsetzen. Hier wird das Proletariat schmerzhaft ergriffen werden auf seinem langen Golgathawege. Seine Feinde werden die Fänge wohl richtig einzuschlagen wissen, wenn es gilt, das geschundene Proletariat rückwärts zu reißen und abzu-drängen vom Wege der Erlösung.

Die Rundgebung und Entschließung der U. S. P. Parteitages ist voller Unklarheiten, voller Halbforderung. Schon der einleitende Satz bezieht sich, ich möchte fast sagen „ängstlich“ auf das Erfurter Programm; und das Folgende besagt dann erst recht, daß alles Althergebrachte und traditionell Gewordene ja nicht ganz beiseite gelegt wird. Die Kette muß mitgeschleppt werden und sei sie noch so schwer und hinderlich. Seine ganze Stärke kann das Proletariat und aus dem radikalen Bruch mit den jetzigen Gesellschafts- und Rechts- und Regierungsformen beziehen. Mag sein, daß die Führer der U. S. P. von ihren Wählern gedrängt, sich in einem Satz wenigstens noch die revolutionäre Geste erhalten haben, und hoffen wir, daß die Massen diesen Satz wahr machen und sich tatsächlich „aller politischen und wirtschaftlichen Kampfmitteln“ bedienen werden.

Das Esbäumeln nach rückwärts pflegen die Führer der U. S. P. gewöhnlich als „Taktik“ zu bezeichnen für die die stürmischeren Kommunisten zu dumm sind. Wir Kommunisten halten es in diesem Falle mit Marx und Engels und glauben mit Recht, das kommunistische Manifest zittern zu dürfen:

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsord-

nung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“

So meinen wir, daß es verkehrt und schädlich ist, dem Löwen Proletariat ein Mäntelchen umzuhängen, daß er sich zuletzt selbst für einen Hammel hält, der geleitet werden muß. Unsere Aufgabe ist es, dem jungen Löwen seine Stärke bewußt zu machen und das Proletariat durch keine Halbforderungen zu befriedigen und zu verwirren. Immer wieder müssen wir ihm das volle Ziel trotz aller Mühe und Gefahren vor Augen führen.

Nun zu den Einzelheiten: „Das klassenbewußte Proletariat hat erkannt, daß ein Befreiungskampf nur von ihm allein und nicht nur mit den bisherigen Organisationen durchgeführt werden kann...“ ruft der U. S. P. Parteitag. Wir Kommunisten meinen, das Proletariat muß erkennen, daß alle bisherigen Organisationen (Gewerkschaften, Parlamente etc.) nicht nur nicht ausgereicht haben, sondern sich in der Revolution in ihrem wahren Charakter, nämlich als „gegenrevolutionär“ offenbart haben; das Proletariat muß erkennen, daß das Räteystem nicht nur eine Kampforganisation ist, sondern daß das Räteystem die einzige und alleinige Regierungsform ist, die das revolutionäre Proletariat anerkennen kann. Wenn die U. S. P. in ihrer ersten Forderung die „Einordnung“ des Räteystems in die Verfassung beantragt, so will diese Partei es scheinbar nicht begreifen, daß die aus dem Räteystem hervorgegangene Körperschaft die einzige sein kann, die erstmal „Verfassung gebend“ ist. Ich weiß wohl, daß hier gerade die ganze „Schlauheit“ und „Taktik“ der U. S. P. sitzt. Sie meinen, die Bürger und Gewerkschaftler merken es gar nicht, wie der „Haase“ läuft. Sie würden die „harmlosen“ Räte in die Verfassung einschleusen lassen, selber eine „gefäßliche“ Konzession machen und dann sollten sie mal was erleben. Die Scheidemann und vor allen Dingen die Landsberger sind schlauer wie die grundgescheiterten U. S. P.-Führer, und wenn das Räteystem in die Verfassung schlüpft, dann wird ihm der Hals vorher gebrochen sein. Außerdem wird durch diese Forderung eine heillose Verwirrung in den Proletariatsköpfen angerichtet. Uns Kommunisten bleibt die ehrenvolle Pflicht, den Arbeitern immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß man Feuer und Wasser nicht verbinden kann, daß es hier wirklich nur ein Entweder—Oder gibt. Entweder den Sieg der proletarischen Revolution und dann „Alle Macht den Arbeitern und